

MANFRED BERGER

Hans Zulliger – Sein Leben und Wirken

I.

Neben Hermine Hug-Hellmuth (1871–1924), August Aichhorn (1878–1949), Nelly Wolffheim (1879–1965), Melanie Klein (1882–1960), Siegfried Bernfeld (1892–1953), Anna Freud (1895–1982), Ada Müller-Braunschweig (1897–1959) u.a.m. gehört **Hans Zulliger** zu „einem der einflussreichsten Kinderanalytiker und zum wohl bedeutendsten Lehrer in der Bewegung“ (Burger 1992, S. 203), der Kinderpsychotherapie sowie psychoanalytischen Pädagogik, inzwischen nicht wegzudenkende Nachbarwissenschaften der Heilpädagogik (vgl. Wolffheim 1975, S. 173 ff.; Biermann 1969, S. 1 ff.; Bittner/Rehm o. J., S. 10 ff.). Als verstärkt nach 1945 das „Interesse für die Heilpädagogik am gehemmten und gestörten Kind“, Hans Zulliger spricht vom „schwierigen Kind“, zunahm, hatte er „auf diese Entwicklung einen entscheidenden Einfluss ausgeübt“ (Röcker 1976, S. 25). Dabei reichen seine pädagogisch/therapeutischen Versuche zurück bis in die Jahre 1912/1913 (vgl. Zulliger 1966, S. 7) „und gehören damit in die Anfänge der Bemühungen, dem verhaltensauffälligen oder neurotischen Kind durch psychoanalytisch-orientierte Praktiken zu helfen“ (Steger-Hain 1995, S. 624). Bemerkenswert ist, dass der in der Schweiz geborene und lebende Pädagoge zeit seines Lebens „nur“ Volksschullehrer, er selbst bezeichnete sich schlicht als Dorfschullehrer, war, der sich durch seine in „einfacher und eindringlicher Sprache“ verfassten Publikationen, ferner Referate, (Rundfunk-)Vorträge, Gutachtertätigkeiten und Konzipierung eigener psychologischer Testverfahren etc., hohes wissenschaftliches Ansehen erwarb. Er gehörte von Anfang an zu den engagierten Mitarbeitern und ab 1932 war er, neben Anna Freud, Willi (Wilhelm) Hoffer (1897–1967), August Aichhorn sowie Heinrich Meng (1887–1972), Mitherausgeber der renommierten „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ (gegr. 1926), die mit dem Einbruch des Nazi-Regimes in Österreich ihr Erscheinen einstellen musste. Andreas Mehringer (1911–2004), der mit Hans Zulliger in regem Kontakt stand, erinnerte sich mit folgenden Worten an den

„Erforscher des kindlichen Seelenlebens“ (Röcker 1967, S. 25): „Er wurde immer wieder zu Tagungen, Kursen, Kongressen nach Deutschland gerufen, aber auch nach Wien, Prag, Budapest, Oxford usw. Sein Lehrer und Freund Sigmund Freud ermutigte ihn, seine ganz undogmatische, immer an der Praxis orientierte Bemühung, psychoanalytisches Gedankengut für die Pädagogik fruchtbar zu machen, fortzusetzen. Wurde in Hamburg, in München oder in Berlin sein Vortrag angekündigt, so waren die Säle voll. Dabei überraschte Zulliger jedes Mal von neuem durch seine frappierend einfachen, ja ‚unmodernen‘ Gedanken. Er enttäuschte mit Recht die Zuhörer, die dem Zeitgeist entsprechend von ihm, da er doch so berühmt war, etwas ganz Neues, ‚Tolles‘, Umwälzendes in der Pädagogik erwarteten. Es ist mir unvergesslich, wie einfach, eindringlich und überzeugend er zum Beispiel auf dem Deutschen Fürsorgetag in München 1963 (Thema: Die Mutter in unserer Zeit) vor der deutschen Jugendhilfe-Prominenz nur dieses Eine sagte: Unsere Kinder brauchen auch heute noch die Mutter. In der Erziehungsberatung und im Umgang mit Jugendlichen selbst war er viel weniger soziologisch als man heute allgemein ist. Er ‚stellte‘ die Eltern, machte sie auf ihre Verantwortung aufmerksam, und bei den Jugendlichen selbst war er weit davon entfernt, sie ‚zu Tode zu verstehen‘: ‚Jugendliche hungern nach Autorität, sie erkennen als Autorität an, wer Ideale vertritt. Autorität ist aber nicht äußere Machtentfaltung, vielmehr das Ausstrahlen persönlicher Reife und Weisheit‘“ (Mehringer 1965, S. 552).

II.

Hans Zulliger erblickte am 21. Februar 1893 in Mett bei Biel (Kanton Bern) das Licht der Welt. Er hatte noch drei jüngere Brüder, Werner (* 1898), Albert (* 1904) und Walter (* 1910). Der Vater, Hans Alfred Zulliger, war gelernter Uhrmacher, arbeitete jedoch in der Reparaturwerkstätte der „Schweizerischen Bundesbahnen“ in Biel. Seine Ehefrau Clara, geb. de Simone, war für die Erziehung der Kinder verantwortlich und besserte durch Heimar-

beit die knapp bemessene Haushaltskasse auf. Hans Zulliger besuchte das Progymnasium, in dem strenge Disziplin und ein autoritäres Regiment herrschte. Dieser Erziehung stellte er später ganz andere Grundsätze entgegen:

„Die straffreie Erziehung ist die Erziehung der Zukunft. Wir müssen die Strafangst so weit wie möglich als Mittel der Gewissenserziehung ausschalten“ (zit. n. Röcker 1967, S. 26).

Nach Absolvierung des Progymnasiums verzichtete Hans Zulliger auf den Wunsch Kunstmaler oder Musiker zu werden, da er schnell von den Eltern unabhängig sein wollte. Im Alter von 16 Jahren trat er in das Lehrerseminar Hofwil ein, das er im Jahre 1912 mit dem Primarlehrerpatent verließ. Gleich darauf übernahm der frisch ausgebildete Lehrer eine Stelle in der Landschule von Ittingen im Berner Oberland. Dort blieb er 47 Jahre. Dabei war er von Anfang bis zum Ende seiner Lehrtätigkeit davon überzeugt, „dass die Volksschule erzieherisch zu wirken hat und auch wirken kann. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang die Persönlichkeit des Lehrers... Als Lehrer war Zulliger für seine Klasse ein Führer. Dieses Wort ist heute historisch angeschlagen, sogar in der Schule. Mit ‚Führer‘ meinte Zulliger einen Freund, der die Schüler anleitet und ihnen hilft, die Probleme ihres Lebensbereiches zu meistern“ (Burger 1992, S. 5 f). Ein ehemaliger Schüler erinnerte sich mit folgenden Worten an ihn und seinen erziehenden Unterricht: „Gerecht ist er gewesen, und lustig war's“ (Steger-Hain 1969, S. 24).

Schon während seiner Studienzeit in Hofwil kam Hans Zulliger in Berührung mit den tiefenpsychologischen Lehren von Sigmund Freud (1856–1939). Den entscheidenden Anstoß, sich eingehend der Psychoanalyse zu widmen und diese im Schulunterricht anzuwenden, erhielt der junge Lehrer von dem Züricher Pfarrer Oskar Pfister, der im Rahmen seiner seelsorgerischen Arbeit mit Jugendlichen, vor allem bei seinen Konfirmanden, begonnen hatte „psychoanalytische Beeinflussungen einzuflechten. Pfister nannte dieses Konglomerat aus Pädagogik, Seelsorge und Psychoanalyse ‚Pädanalyse‘ – eine recht unglückliche Bezeichnung für ein ebenso unglückliches Verfahren“ (Bittner 1995, S. 53). Des Dorfschullehrers psychoanalytische Versuche in der pädagogischen Anwendung gingen anfangs in eine ähnliche Richtung wie die von Oskar Pfister. Über sein vorsichtiges Vorgehen und seine Erfolge konstatierte er:

„Am Anfang betrieb ich das, was man heutzutage als ‚kleine psychoanalytische Kinderpsychotherapie‘ bezeichnen würde. Ich tat es nach dem Vorbilde Pfisters, nachdem ich mich selber hatte analysieren lassen und neben Pfisters auch zahlreiche Schriften Freuds... studiert hatte. Es war während einer Zeit, da die Psychoanalyse auch in der Schweiz in heftigster Weise angefochten wurde. Deshalb musste ich mit äußerster Vorsicht vorgehen. Also arbeitete ich gänzlich im Stillen, befreite einzelne Schülerinnen und Schüler von störenden Symptomen wie Lernhemmungen, Bettnässen, Stottern, reaktiver Aggressivität und Sich-nicht-einfügen-Können in die Gemeinschaft, Schuldgefühlreaktionen wegen Onanie, zwanghaften Diebereien – und ich hatte Anfängerglück. Darüber aber redete ich mit niemandem, um ungestört zu bleiben“ (zit. n. Kasser 1963, S. 38).

Hans Zulliger heiratete am 4. Dezember 1915 die gleichaltrige Lehrerin Martha Ida Urfer. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor: Hans-Peter (* 1916), Elisabeth (* 1918) und Anne-Marie (* 1921). Bis kurz vor seinem Tode war Hans Zulliger aktiv tätig. Er starb am 18. Oktober 1965 in Ittingen.

Der Schweizer erhielt für sein Wirken als Lehrer, Kindertherapeut,

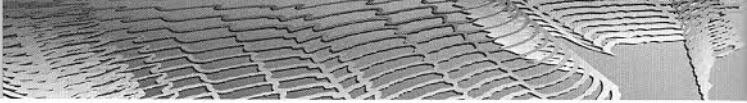
Gelehrter sowie Publizist (weit über 100 seiner Schriften sind in 13 Kultursprachen übersetzt worden) viele Auszeichnungen und Ehrenmitgliedschaften. So wurde ihm z. B. 1952 die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Bern und sechs Jahre später die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg verliehen. Es folgten Lehraufträge an den Universitäten in Zürich und Bern. Ferner war er Ehrenpräsident der „Deutschen Gesellschaft für Tiefenpsychologie und Psychotherapie“, der „Schweizerischen Gesellschaft für Psychotherapie der Kinder und Jugendlichen“ und Ehrenmitglied der „Société Française d'Assistance et d'Education de l'Enfance déficiente“.

Am Rande sei noch erwähnt, dass Hans Zulliger sich auch als Literat einen Namen erwarb. Er publizierte Gedichte, Geschichten, Liedverse in bernischer Mundart, Schul-, Volks- und Hörspiele, für die er mehrere Literaturpreise u.a. von der „Schweizerischen Schillerstiftung, von Kanton und Stadt Bern erhielt“ (Kasser 1963, S. 42).



Hans Zulliger

Insbesondere die Publikationen „Schwierige Kinder. Zehn Kapitel zur Theorie und Praxis der tiefenpsychologischen Erziehungsberatung und Erziehungshilfe“ (1951), „Umgang mit dem kindlichen Gewissen“ (1953), „Helfen statt strafen – auch bei jugendlichen Dieben“ (1956), „Heilende Kräfte im kindlichen Spiel. Spieltherapie“ (1959), sowie „Die Angst unserer Kinder. Zehn Kapitel über Angstformen, Angstwirkungen, Vermeidung und Bekämpfung der kindlichen Angst“ (1966) begründeten seinen nationalen wie internationalen Ruhm als Kinderpsychologe und Fachwissenschaftler. Es gibt auch heute noch in der psychoanalytisch/pädagogischen Literatur „nicht allzu viele Dokumente von derartiger



Beobachtungsgenauigkeit und noch weniger von solch einer faszinierenden Darstellungskunst des Beobachteten“ (Kasser 1963, S. 89). Leider fiel Hans Zulligers Werk, das schon seinerzeit außerhalb der traditionellen pädagogisch/psychologischen Wissenschaft lag, der Vergessenheit anheim. Dadurch ist, wie ich finde, ein bedauerliches wissenschaftliches Desiderat entstanden, zumal angesichts der Probleme, die Kinder der Gegenwart haben, „vielleicht Zulligers Konzepte der Ich-Stärkung über Identifizierungen und Sublimierungen und seine Ausführungen zur Gewissensbildung noch einmal Aktualität gewinnen“ (Steger-Hain 1995, S. 634) könnten.

Heute tragen in Deutschland mehrere (Förder-)Schulen (u.a. in Ulm, Grünstadt, Mannheim, Koblenz etc.) seinen Namen.

III.

Hans Zulliger hatte in den 40 Jahren seiner Praxis versucht „Eltern, Erziehern, Heilerziehern, Kinderärzten, Kinderpsychotherapeuten, Geistlichen und auch dem Strafvollzugspersonal“ (Zulliger 1970, S. 7) Wege aufzuzeigen, wie man Kinder verstehen lernt, wie sie beispielsweise spielen oder denken und erfassen, um kindlichen Fehlentwicklungen vorzubeugen bzw. zu verhindern. Eine seiner wichtigsten Erkenntnisse war, dass kindliche Verhaltensweisen und -reaktionen auf bestimmte Gedankengänge schließen lassen. Das Kind denkt prinzipiell anders als der Erwachsene, „und man tut gut daran, dem Kinde in seinem Denken mit gleichem Denken zu begegnen, damit es einen verstehen könne“ (Bittner 1995, S. 53). Anschaulich skizzierte Hans Zulliger das Denken der Kinder/Jugend, welches sich in drei Stufen oder Arten entwickelt:

„Die erste... ist das kindliche Denken... Schon früh macht sich neben diesem Denken in Symbolen die Realitätsprüfung bemerkbar und verändert nach und nach das kindliche Denken; das älter werdende Kind... beginnt, logisch zu folgern und rationalistisch zu erfassen; noch aber ist sein Denken stark konkretorisch.... Bei stärker ‚intellektuellen‘ jungen Leuten tritt während der Zeit der Reifwerdung eine neuerliche Umformung des Denkens ein: sie beginnen abstraktorisch zu denken“ (Zulliger 1967, S. 255).

Der Pädagoge (Eltern, Therapeut u.a.) sollte nach Hans Zulliger „überkategoral denken können“ (Zulliger 1967, S. 66). Darunter verstand er die Weite des Denkens, die alle „drei Denkkategorien umfasst: die des Kleinkindes, die des Realisten und die des ‚reinen‘ Denkens“ (Zulliger 1967, S. 66). Der Pädagoge hatte mit besonderer Intensität die „infantile Denkkategorie“ des Kleinkindes beschrieben. Demgemäß denkt das Kind in seinen frühen Jahren, weil es in abgekürzter Art die ganze Kultur-entwicklung der Menschheit wiederholt, „zuerst animistisch, dann totemistisch, magisch und glaubt an die Allmacht der Gedanken. Zulliger bezeichnet diese Art des Denkens als prälogisch, d. h. vorlogisch. Die spezifische Art des kindlichen Spiels sei daraus erklärbar, ebenso die Entstehung der mannigfaltigen kindlichen Ängste, denen jedes Kind unterworfen ist“ (Burger 1992, S. 210). Um zu verstehen, hierzu ein anschauliches Spiel-Beispiel und dessen Analyse aus Hans Zulligers erfolgreichem Buch „Heilende Kräfte im kindlichen Spiel“:

„Wir sehen ein Kind mit einem Holzscheit spielen. Es hat es in Lumpen gewickelt, es spricht mit ihm, es lässt sich – durch seinen eigenen Mund – vom Scheit mitteilen, was dieses will, möchte und denkt. Es hält mit ihm Zwiesprache, reicht ihm

Essen und Trinken, bettet es in eine Kartonschachtel als ‚Wiege‘ usw. Und wir sagen lächelnd: ‚Das Kind nimmt das Scheit für seine Puppe – es phantasiert das Holzstück in eine Puppe um und spielt mit ihr – und dies entspricht dem anthropomorphisierenden Denken nach Kinderart!‘

Wir irren. Das Scheit ist nicht ‚an Stelle‘ der Puppe, es ist nicht einmal nur ‚die‘ Puppe: es ist das Kind des Kindes, und was es mit dem Scheite treibt, ist viel mehr als das, was uns Erwachsenen ein ‚Spiel‘ bedeutet. Das mit dem Scheit spielende Kind hält das, was wir als sein ‚Spielzeug‘ auffassen, für ein lebendiges Kind, das es pflegt. Nur dann, wenn wir dies begriffen haben, können wir uns in das ‚spielende‘ Kind einfühlen und ein-denken und verstehen, dass es um sein Scheit Tränen der bittersten Trauer weinen, höchste Freuden und tiefstes Herzeleid empfinden kann. Man nehme dem Kinde sein ‚Kind‘ weg und werfe es in den Ofen – man wird erschrocken sein über die Reaktionen des (wirklichen) Kindes! Wir haben einen glatten Mord begangen – und unser Kind fühlt in starrem Erschrecken, wozu wir fähig sind und – was es selber von unserer Seite her erwarten könnte! (Zulliger 1967, S. 14 f).

Aus den Publikationen Hans Zulligers wird ersichtlich, „dass er sich mit besonderer Liebe den schwierigen Kindern widmet und hier versucht, psychohygienisch zu wirken“ (Töller 1958, S. 211). Er betrachtete das freie Spiel als „heilende Kraft“, als das natürliche Medium des Kindes, sich selbst darzustellen und auszudrücken. Es stellt eine Gelegenheit für das Kind dar, seine Gefühle und Einstellungen auszuspielen. Darum ist es dringend notwendig, das kindliche Spiel gründlich zu erforschen und zu beobachten. Über das Spiel und seine Bedeutung konstatierte er:

„Der Umgang mit Kindern, insbesondere mit Kleinkindern, ließ mich immer deutlicher erkennen, was für ein bedeutsamer Unterschied besteht zwischen der ‚Welt-Anschauung‘, der Art des Denkens der Kleinen und der unseren. Wohl hatte ich aus Büchern gewusst, das Kinderspiel sei für Kinder ‚ernst‘. Aber ich hatte gefühlsmäßig nicht erfasst, was dies bedeutet und das Spiel eigentlich immer als ‚Spiel‘ aufgefasst. Der ‚Ernst‘ besteht jedoch nicht darin, dass das Kind mit ganzer Hingabe im Spiel lebt, sondern, dass das Spiel eben kein ‚Spiel‘, vielmehr ‚Wirklichkeit‘ auf einer anderen Ebene des Denkens und Auffassens ist... Das spielende Kind fälscht die Realität im Sinne seiner Wunsch- und Triebwelt um und hält die Illusion für Wirklichkeit“ (Zulliger 1967, S. 78).

IV.

Hans Zulliger erkannte im Umgang mit „schwierigen Kindern“ sehr bald, dass die Anwendung der Psychoanalyse bei Kindern ein anderes Vorgehen als bei Erwachsenen erfordert. Mit der psychoanalytischen Behandlung von Kindern betrat er seinerzeit absolutes Neuland. Diesbezüglich schrieb Hans Zulliger:

„Als ich seinerzeit anfang, Kinder vermittelt psychoanalytischer Einsichten von allerhand psychogenen Störungen oder Schwierigkeiten zu befreien, wusste ich weder von den Arbeiten Anna Freuds, noch von denen Melanie Kleins, denn keine der beiden Damen hatte etwas darüber publiziert... Wie man kleine Kinder angehen sollte, wusste ich nicht recht. Man drängte mich jedoch, es zu versuchen, und bald fiel mir auf..., dass die Kinder in ihren freigewählten und selbsterfundnen Spielen regelmäßig ihre Konflikte darstellen und bearbeiten... Wenn mir kleinere Kinder zur Behandlung gebracht wurden, ließ ich sie spielen, je

nach Wetter und Umständen draußen im Garten und auf dem Spielplätzchen oder drinnen in der Stube“ (Zulliger 1967, S. 71 ff.). Ausgehend von der Technik der Freudschen Erwachsenenbehandlung war er der festen Überzeugung, dass „neurotisch erkrankte Kinder man nicht auf eine Couch legen“ (Zulliger 1969, S. 192) könne:

„Ihrer physischen und psychischen Entwicklung halber müssen sie sich bewegen, agieren können. Man kann sie auch nicht auf psychoanalytische Grundregeln verpflichten. Sie können noch nicht ‚assoziieren‘. Außerdem unterliegen die Worte, die Begriffe bei den Kindern einem starken Bedeutungswandel. In einem Moment kann ein Stuhl z. B. eine Sitzgelegenheit sein, im anderen ein Häuschen, gleich darauf ein böses Tier oder, umgelegt, ein Wagen, mit dem sie geräuschvoll in einer phantasierten Gegend herumfahren.“

Das Kind stellt seine mentale Welt und seine Gedanken in selbsterfundnen Spielen dar, auch seine Konflikte. Wir sprechen keine Dummheit und keinen Unsinn aus, wenn wir postulieren: ‚Die Sprache des Kindes ist nicht das Wort, sondern die Tat‘“ (Zulliger 1969, S. 192 f).

Darum verzichtete er ganz bewusst in seiner Spiel-Psychotherapie auf die Deutung unbewusster Inhalte, so wie dieses bei der Erwachsenenanalyse mit den Assoziationen geschieht, und nannte seine „neue Methode“ „nicht-deutende“, „deutungs-freie“, „reine Spiel-Therapie“ (vgl. Zulliger 1969, S. 192 ff.). An anderer Stelle sprach er von „psychoanalytisch fundierter Pädagogik“ (Zulliger 1969, S. 195), denn auch in einer Therapie benötigt das Kind pädagogische Stützen um sein noch nicht fertiges „Ich“ zu festigen. Allerdings, so Hans Zulligers Ratschlag, darf man den Begriff ‚Pädagogik‘ nicht so auffassen, wie er in dem boshaften Witz gefasst ist, wo die Eltern dem Kindermädchen befehlen: ‚Fräulein gehen Sie bitte hinunter in den Hof, schauen Sie, was die Kinder machen und verbieten Sie es ihnen!‘ Mit pädagogischen Geboten und Verboten kann man in einer Kinderpsychotherapie nicht operieren. Aber man kann den Kindern erzieherischen Rat, Vorschläge erteilen: ‚Wie wäre es, wenn du es (so oder so) probierstest?‘“ (Zulliger 1969, S. 193). Nur in sehr seltenen Fällen, und erst nachdem der Therapeut genügend und überzeugendes Material gesammelt hat, sprach sich Hans Zulliger für eine sehr vorsichtig dosierte Deutung des kindlichen Spiel-Sinns aus. Im Spiel, in Taten stellt das Kind dar, was es bewegt. Gestaltend stellt es auch sein Unbewusstes handelnd dar. Der Kindertherapeut sollte das kindliche Spiel behutsam lenken, damit eine Heilung von kindlichen Fehlhaltungen erfolgen kann. Er muss verstehen, was das Kind in seiner Spielhandlung ausdrückt, sollte diese jedoch nur für sich deuten, „d.h. sich bewusst machen, was das spielende Kind unbewusst bewegt und es ihm mitspielend ‚sagen‘“ (Steger-Hain 1995, S. 630). Am besten wäre es, wenn das Kind „selbst zur Deutung kommt, sonst entsteht entweder etwas nur Intellektuelles daraus – dann ‚wissen‘ die Kinder alles ‚aber sie ändern sich nicht – oder die Deuterei wird überhaupt nicht verstanden und akzeptiert. Es gilt auch bei der Spieltechnik, die Widerstände sukzessive abzubauen und immer nur soviel zu deuten, als ‚vor-bewusst‘ geworden und akzeptierbar ist. Wer das nicht fühlt, deutet lieber überhaupt nicht“ (Zulliger 1966, S. 32).

Entschieden lehnte Hans Zulliger Melanie Kleins Deutungstechnik ab:

„Nach ihrer Ansicht darf und soll man sofort deuten, sobald man etwas erkennt. Wenn also ein Kind zu einem Kinderpsy-

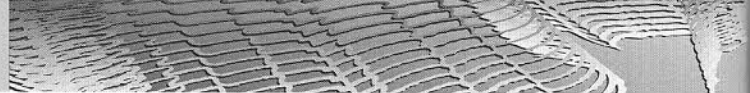
chotherapeuten in Behandlung kommt. Der nach der Kleinschen Methode arbeitet, und wenn der kleine Patient eine Lokomotive ergreift und sogleich auseinander nimmt, wird der Therapeut ihm deuten, das Kind nehme wunder, wie es im Leibe der Mutter aussehe. Nimmt es zwei Lokomotiven und spielt Eisenbahnzusammenstoß, wird ihm also gleich mitgeteilt, es stelle dar, wie Vater und Mutter miteinander täten; in beiden Fällen würde sich der Therapeut erkundigen, warum dies das Kind interessiere, was es darüber denke usw. In ihrem Buche ‚Die Psychoanalyse des Kindes‘ begründet Melanie Klein ihre Technik damit, dass man sich mit ihr ‚mit dem Unbewussten des Patienten direkt in Verbindung setzen‘ könne“ (Zulliger 1967, S. 71). Für seine „reine Spiel-Therapie“ benutzte Hans Zulliger „primitives, naturnahes“ Spielmaterial und Werkzeug, um der schöpferischen Phantasie des Kindes so wenig wie möglich Grenzen zu setzen. Es sollte für das zu behandelnde Kind eine große Auswahl an Gegenständen bereit stehen, damit es in der Darstellung seiner Konflikte, Ängste, Sehnsüchte... nicht durch Beschränktheit der Spielgegenstände und -materialien eingeengt wird. Er empfahl eine Kiste voll Hölzer, Kugeln, Ton zum Formen, Äste, Tannenzapfen, Steine, Farbstifte und Fingerfarben, Puppen, Drähte, um Menschen und Tiere herstellen zu können, Abfälle aus der Schreinerei sowie Schneiderwerkstatt, Bilder- und Malbücher, Kasperlfiguren u.dgl.m.:

„Einfaches Spielzeug gewährt der kindlichen Phantasie den weitesten Raum. Stellt man den kleinen Patienten vor allzu viel Spielzeug, wird ihm die Auswahl schwer, er weiß nichts mit den Dingen anzufangen, ist verwirrt ob der Fülle. Die Phantasietätigkeit ist so wirkungsvoll und umfangreich, dass eben Kieselsteine, Tannenzapfen und dergleichen zu Menschen und Tieren gemacht werden. Zudem dürfen wir nie vergessen, dass die Kinderspiele ‚ernst‘ gemeint sind; eine Puppe ist keine ‚Puppe‘, sondern ein wirklicher Mensch, und was damit gespielt wird, hat für das Kind, insbesondere für das kleinere, Realitätswert“ (Zulliger 1969, S. 197).

Im Gegensatz zu anderen Kindertherapeuten/-analytiker scheute er sich nicht, am Beginn der therapeutischen Behandlung „zur Kenntnisnahme des Lebensraumes des Kindes einen Hausbesuch am ‚Tatort‘ seiner Fehlhaltungen und -handlungen vorzunehmen. Damit waren Grundlagen einer Familientherapie eigener Struktur gegeben“ (Biermann 1993, S. 521).

V.

Abschließend noch kurze Anmerkungen zum kindlichen Gewissen, seinem Aufbau und Umgang, welches in Hans Zulligers Kinderpsychologie, neben dem Spiel, einen breiten Raum einnimmt. Für den Dorfschullehrer war eine der wichtigsten Aufgaben der Erziehung in Schule und Familie die Gewissensbildung. Er betrachtete das Gewissen als Regulativ zwischenmenschlicher Beziehungen: „Um in der Gemeinschaft existieren zu können, bedarf der Mensch eines Gewissens“ (Zulliger 1957, S. 384). In Anlehnung an die Freud'sche Theorie ist das Gewissen nicht nur eine bewusste Instanz, es wirkt auch unbewusst. Als Funktion des zum größten Teile unbewussten „Über-Ichs“ und „Ich-Ideals“ ist es kein einfaches, „vielmehr ein sehr kompliziertes Gebilde, dessen Teile aus mancherlei Quellen zusammenfließen“ (Zulliger 1960, S. 135). Es ist sozusagen der „Gegenspieler der Triebe“, es ist „nicht nur eine innere Richterinstanz, sondern als Ich-Ideal gibt es dem menschlichen Leben Richtung und stärkt



das Selbstwertgefühl durch Zustimmung für normgemäßes Verhalten“ (Steger-Hain 1995, S. 628). Hans Zulliger ging von der Annahme aus, „das Gewissen sei als Anlage, als Keim jedem normalen Kind in die Wiege gegeben...Damit das Kind die Anlage entfalten kann, hat es vor allem den dauernden und innigen Kontakt mit seiner menschlichen Umgebung nötig“ (Zulliger 1960, S. 8 u. 23). Demzufolge stellte er treffend fest, dass die Stimme des Gewissens beim Kind zuerst die des Erziehenden ist, die ins Seelische aufgenommen wird. Aus der Stimme der Eltern oder sonstiger Bezugspersonen entfaltet sich die eigene „innere Stimme“, welche sich im Laufe der kindlichen Entwicklung durch vielerlei Beeinflussungen verfeinert:

„Das Kind introjiziert unbewusst seine Erzieher mitsamt ihren Moralforderungen diese als ‚innere Stimme‘; das sich differenzierende Gewissen nimmt später auch Bestandteile in sich auf, die von der wachsenden Einsicht in die Rückverbundenheit des Menschen mit dem Weltganzen und den daraus entstehenden Verpflichtungen herkommen. Die allererste Gewissenserziehung aber leisten, sie seien sich dessen bewusst oder nicht, die Eltern. Um den Gewissenskern, der sich in der Frühkindheit und im Elternhause bildet, legen sich dann nach und nach weitere Schichten“ (Zulliger 1960, S. 38).

Aus zwei Quellen werden alle kindlichen Gewissensreaktionen gespeist, gleich ob sie falsch oder richtig sind: erstens aus dem Verlangen nach Liebe und zweitens aus der Angst vor Liebesverlust. Hier stellt sich die Frage nach dem richtigen Weg der Wissenspädagogik. Dieser führt nach Hans Zulliger, durch eine „goldene Mitte“, die ebenso weit entfernt ist von Nachlässigkeit wie von sturer Strenge. Die Rolle des Erziehers ist die eines geduldigen, gütigen Mittlers zwischen den unverrückbaren Idealen und der menschlich-kindlichen Unvollkommenheit. Er ist Helfer, Cicerone, nicht Rächter, und das Rezept zur Gewissenserziehung muss lauten: ‚Suaviter in modo, fortiter in re!‘“ (Zulliger 1960, S. 39).

LITERATUR

Biermann, G.: Zur Geschichte der analytischen Kinderpsychotherapie, in: Biermann, G. (Hrsg.): Handbuch der Kinderpsychotherapie, München/Basel 1969, S. 1–18
 Biermann, G.: Hans Zulliger zum Gedächtnis, in: Unsere Jugend 1993, S. 519–524
 Bittner, G./Rehm W. (Hrsg.): Psychoanalyse und Erziehung, München o. J.
 Bittner, G.: Hans Zulliger (1893–1965), in: Fatke, R./Scarpath (Hrsg.): Pioniere Psychoanalytischer Pädagogik, Frankfurt/Main 1995, S. 53–66

Burger, A.: Der Lehrer als Erzieher, Zürich 1992
 Kasser, W.: Hans Zulliger. Eine Biographie und Würdigung seines Wirkens, Stuttgart 1963
 Mehringer, A.: Hans Zulliger †, in: Unsere Jugend 1965, S. 552–553
 Röcker, D.: Das Bild eines Menschen. Hans Zulliger (1893–1965), in: Sozialpädagogik 1997/H. 1, S. 25–28
 Steger-Hain: Die psychoanalytische Erziehung Zulligers, Salzburg 1969 (unveröffentl. Dissertation)
 Steger-Hain, Z.: Die Kinderpsychotherapie Hans Zulligers, in: Biermann, G. (Hrsg.): Handbuch der Kinderpsychotherapie, Bd. V, München 1995, S. 624–635
 Töller, K. A.: Die heilpädagogische Auffassung Hans Zulligers, in: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 1958, S. 211–220 u. 254–263
 Wolffheim, N.: Psychoanalyse und Kindergarten und andere Arbeiten zur Kinderpsychologie, München 1975
 Zulliger, H.: Heilende Kräfte im kindlichen Spiel, Bern/Stuttgart 1951 (fünfte Auflage 1967)
 Zulliger, H.: Umgang mit dem kindlichen Gewissen, Bern/Stuttgart 1960
 Zulliger, H.: Bausteine zur Kinderpsychotherapie und Kindertiefenpsychologie, Bern/Stuttgart 1957 (zweite Auflage 1966)
 Zulliger, H.: Psychoanalyse und die Entwicklung und Erziehung des Gewissens, in: Adorno, T. W./Dirks, W. (Hrsg.): Freud in der Gegenwart, Frankfurt/Main 1957
 Zulliger, H.: Die deutungsfreie Psychoanalytische Kinderpsychotherapie, in: Biermann, G. (Hrsg.): Handbuch der Kinderpsychotherapie, Bd. I, München/Bern 1969, S. 192–198

KURZVITA:

Manfred Berger arbeitete viele Jahre als Erzieher und Heilpädagoge im „Amalie-Nacken-Kinderheim“ in Dachau. Ab 1976 unterrichtete er Vorschul-/Heimpädagogik, Geschichte der Sozialarbeit/-pädagogik und Heilpädagogik, Jugendliteratur, Rhythmik etc. an verschiedenen Fach(hoch)schulen/-akademien für Sozialpädagogik. Seit September 2010 ist er im „aktiven Ruhestand“, d.h. er ist weiterhin als Referent, Supervisor (in Heimen und Kindertagesstätten) und Lehrbeauftragter tätig. Ferner leitet Manfred Berger noch das von ihm mitbegründete „Ida-Seele-Archiv“ zur Erforschung der Geschichte des Kindergartens und der Sozialarbeit/-pädagogik sowie ihrer Nachbardisziplinen.

FOTO:

Dank ergeht an Anne-Marie Zulliger für die Abdruckgenehmigung des Fotos und Hinweise zu Leben und Wirken ihres Vaters.